

**DIVERSITÄT KONKRET  
HANDREICHUNG FÜR DAS LEHREN  
UND LERNEN AN HOCHSCHULEN**

**„Man kann einen Menschen nichts lehren,  
man kann ihm nur helfen,  
es in sich selbst zu finden.“**

**Galileo Galilei**

**UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN**

*Offen im Denken*

## Impressum

### Diversität konkret

### Handreichung für das Lehren und Lernen an Hochschulen

#### Herausgeber:

Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung an der Universität Duisburg-Essen.

#### Redaktion:

Nicole Auferkorte-Michaelis, Ute Klammer, Sarah Winter und unter Mitarbeit von Eva Wegrzyn

#### Postanschrift der Redaktion:

Keetmanstraße 3-9, 47058 Duisburg

#### Telefon:

0203 – 379 7724, Telefax: 0203 – 379 2210

#### E-Mail:

prodiversitaet@uni-due.de

#### Internet:

www.uni-due.de

#### ISSN:

2198-2473



Namensnennung – keine Bearbeitung

#### Gestaltung:

Adam Schröder, Werbekollegen Werbeagentur, Krefeld

#### Bildnachweise:

Bilder 1 - 13: Tammo Walter, Bild 14: Andreas Slemeyer

#### KomDiM:

Das „Zentrum für Kompetenzentwicklung für Diversity Management

in Studium und Lehre an Hochschulen in Nordrhein-Westfalen“ (KomDiM)

ist ein Verbundprojekt der Universität Duisburg-Essen und der Fachhochschule Köln

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN



Fachhochschule Köln  
Cologne University of Applied Sciences

*Offen im Denken*

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PL11083A gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

# INHALT

1.	„ÜBER DIE BEDEUTUNG DES (GEDANKLICHEN) ENTLEERENS VOR DEM BELEHREN	5
2.	VOM „BLACKOUT“ ZUM „WHITE-IN“	6
3.	DER MENSCH ZWISCHEN UNERFORSCHTER LEERE UND WISSENSCHAFTLICHER LEHRE	7
4.	DIE METAMORPHOSE DES TRICHTERS ALS LEHRINSTRUMENT	9
5.	DAS „DIFONIUM“	10
6.	KLEINES NACHSPIEL (ZUGABE) ZUM LEHRTHEATER	13
7.	ZUM AUTOR	15

## 1. ÜBER DIE BEDEUTUNG DES (GEDANKLICHEN) ENTLEERENS VOR DEM BELEHREN

- Ein kreativ-humorvolles „Didaktikum“ als meditativ entleerende Entspannungsübung für die Lehre - von Tullio Tardi, Professor für kreative Didaktologie an der Università Arte&Vita di Casilia\* (Übersetzung aus dem Italienischen von Albrecht Walter)

### KLEINES VORSPIEL ZUM LEHRTHEATER

Die folgenden, vielleicht etwas ungewöhnlichen, Gedankengänge mögen anregen zu einer kleinen Meditation über die subtilen Berührungspunkte von den so ähnlichen Begriffen „Leere“ und „Lehre“. In unserer casilianischen Didaktologie halten wir uns sehr an die wohl ewige Weisheit, dass die innere Leere den Tiefengrund der Lehre bildet. Dies hat sich besonders im deutschen Sprachraum dank der großen Ähnlichkeit der Begriffe von „Leere“ und „Lehre“ schriftlich verewigt.

Der Begriff „Lehre“ soll in einem urgeschichtlichen Weisheitsspruch entstanden sein, indem das zweite „e“ von „Leere“ durch ein helles „h“ ersetzt wurde. Diesen Spruch möchte ich als Leitspruch meinen Gedanken voranstellen:

**„Oh Leere, helle Lehre, erleuchte uns, bewege uns,  
denn die Fülle versenket uns in sattsam, träge Gelaerigkeit.“**

Wenn Sie all das, was Sie sich im Folgenden meditativ anlesen auch nicht ganz ernst nehmen mögen, so mögen Sie es doch als eine entspannende Übung für die praktische Lehre mit ganzem Ernst und gelehrigem Eifer verfolgen.

\* Casilia: eine fast übersehbar kleine Vulkaninsel, scheinbar im Mittelmeer unter der Fußspitze Italiens gelegen – nachträglich herausgeschüttelt von Mutter Erde, als am 8. Tage der Schöpfung der Erdball beim Loskugeln über sich selbst lachen musste.

Abb. 1: Der „Gegenwarter“

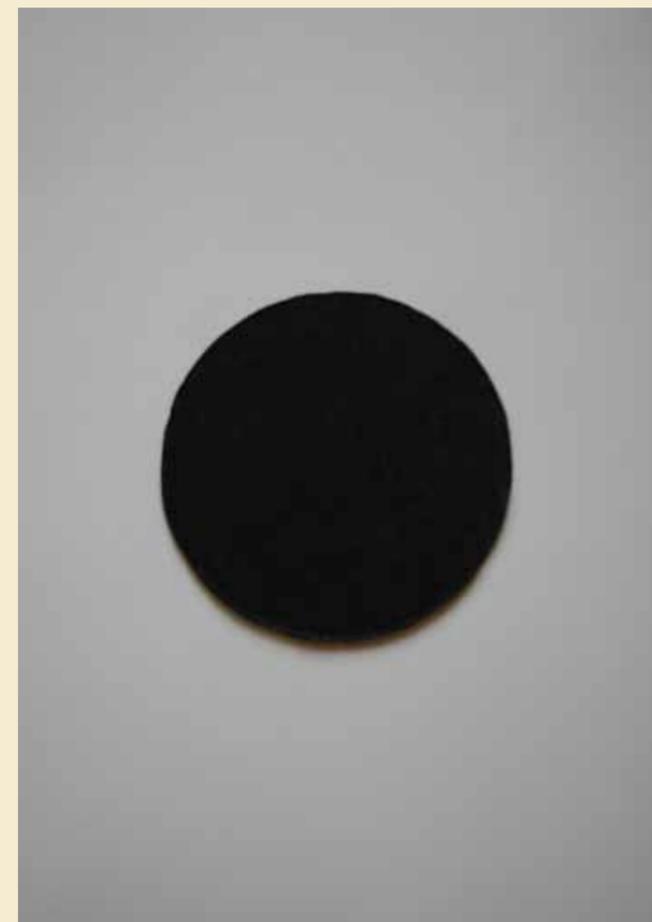


## 2. VOM „BLACKOUT“ ZUM „WHITE-IN“

Bevor Sie beginnen in diese Lehrmeditation einzutauchen, möchte ich fiktiv den „Gegenwarter“ einschalten, ein recht nützliches Instrument, welches unseren Lehralltag sehr erleichtert. Der „Gegenwarter“ (siehe Abbildung 1), äusserlich ein einfacher, unscheinbarer Gegenstand, hat die vorzügliche Eigenschaft, dass er, wenn er in Funktion gesetzt wird, die bewusste Zeit ausschaltet. So haben wir uns in der Universität Arte&Vita mit einer einfachen aber genialen Erfindung von jeglichem Zeitstress während der Lehrveranstaltungen befreit. Ich möchte es Ihrer Vorstellungsgabe überlassen, sich auszumalen, wie viele Probleme damit ausgeschaltet werden. Und nun haben Sie wirklich keinen Zeitdruck, und können sich bei angeschaltetem „Gegenwarter“ in aller Seelenruhe in die folgenden Gedanken hineinlesen.

Dieser Text möchte nicht wissenschaftlich glänzen, aber dafür poesierlich beleuchten, warum eine innere Gelassenheit, die ab und an die wissenschaftlich objektive Absolutheit in Frage stellt, gerade für die wissenschaftliche Lehre und Forschung sehr fruchtbar sein kann. Die Menschen stossen immer wieder hart an ihre Grenzen, wenn sie sich ihrer Endlichkeit bewusst werden und sich eingestehen müssen, dass sie nicht ewige Wesen, nicht allwissend, nicht „göttlich“ sind. Nur eines ist ihnen glücklicherweise eigen, was „übermenschlich“ bezeichnet werden kann: ihr „göttlicher“ Humor, der sich über alle Grenzen hinwegsetzt und der den Menschen in all seiner angestrengten Wissensaneignung und -vermittlung immer wieder daran erinnern kann, was das Glück, das Unwissen, das Ewige, die Leere sei. (Ganz in diesem Sinne möchte ich Sie im Folgenden nicht belehren, sondern eher „entleeren“.

Abb. 2: Blackout



Nach diesem kleinen „Vorspiel zum Theater“ - wie oft ist Lehre lebendiges Theater! - möchte ich doch gleich ganz unverdrossen zu einem zentralen Punkt der Lehre kommen: die bei vielen Lehrenden tiefsitzende Angst, im Akt der Lehre, also während eines Lehrvortrages, zu versagen, seinen roten Faden zu verlieren, oder gar in das Loch, die tiefe Leere eines „Blackouts“ (siehe Abbildung 2) hineinzufallen. Viele Lehrende schaffen es sogar mit einer diszipliniert-arbeitssamen Vorbereitung oder auch allen möglichen Tricks, die aus vielen Erfahrungen ihrer Lehrtätigkeit entspringen, das große Erlebnis eines „Blackouts“ ganz zu vermeiden. Diese armen Menschen können sich aber meist gar nicht vorstellen, welches Glückserlebnis sie sich dadurch vorenthalten.

Dazu möchte ich kurz einmal genauer ins Bewusstsein bringen, was überhaupt solch ein „Blackout“ ist. Es ist doch nichts anderes, als dass ein Mensch kurzzeitig sein gedankliches Bewusstsein verliert und dabei aus unbewussten Selbsterhaltungskräften nicht umfällt. Es entsteht eine kurzzeitige große Leere im Raum, die sehr gegenwärtig ist und nicht nur die vortragende Person selbst, sondern auch alle Zuhörenden tiefseelisch berührt. Blitzartig wird allen an diesem „Blackout“ Teilnehmenden klar, dass der Mensch keine wissenschaftliche Maschine mit Unfehlbarkeitsgarantie ist, sondern ein zwar hochintelligentes aber dennoch fehlbares Wesen. Solch ein Erlebnis wirkt sehr sozialisierend, weil allen in diesem Augenblick - vielleicht nicht bewusst aber bestimmt unbewusst - klar wird, dass sie alle aus dem gleichen „Wesensholz“ geschnitzt sind und letztendlich keiner im Ganzen mehr weiß als der andere. Und so kann, in der gemeinschaftlichen Erleuchtung nicht göttlich sein zu müssen, ein „Blackout“ zu einer wahren menschlichen Erweckung werden.

Dabei braucht die Lehrperson keine Angst zu haben, von einer Belehrteten durch den plötzlichen Ausfall der Belehrung getadelt zu werden, im Gegenteil, sie wird in dieser Situation ganz als Mensch geschätzt und die entstandene Pause wird gerne entgegen genommen. Wenn auch einige vielleicht aggressiv oder spöttisch werden, ist das doch gerade ein Zeichen dafür, dass diese tief im Unbewussten sehr berührt wurden. In diesem Sinne wäre es wohl besser den Begriff „Blackout“ in „White in“ (siehe Abbildung 3) umzubenennen, um ihm seine negative, suggestiv angstmachende Kraft zu nehmen und somit viel fröhlicher in einen Vortrag gehen zu können - mit der tiefen Erkenntnis: Versagen ist kein menschliches Verbrechen, sondern ein menschliches Glück. Wenn nämlich der Mensch in der Situation des Versagens keine Angst vor der Leere hat, kann er sie als göttliches Geschenk zu ungeahnten neuen kreativen Möglichkeiten aus dem Nichts dankbar annehmen. So versuchen Sie bitte auch, diesen Gedankengang zum „Blackout“ nicht wissenschaftlich verstehen zu wollen, sondern ihn ganz einfach lächelnd anzunehmen.

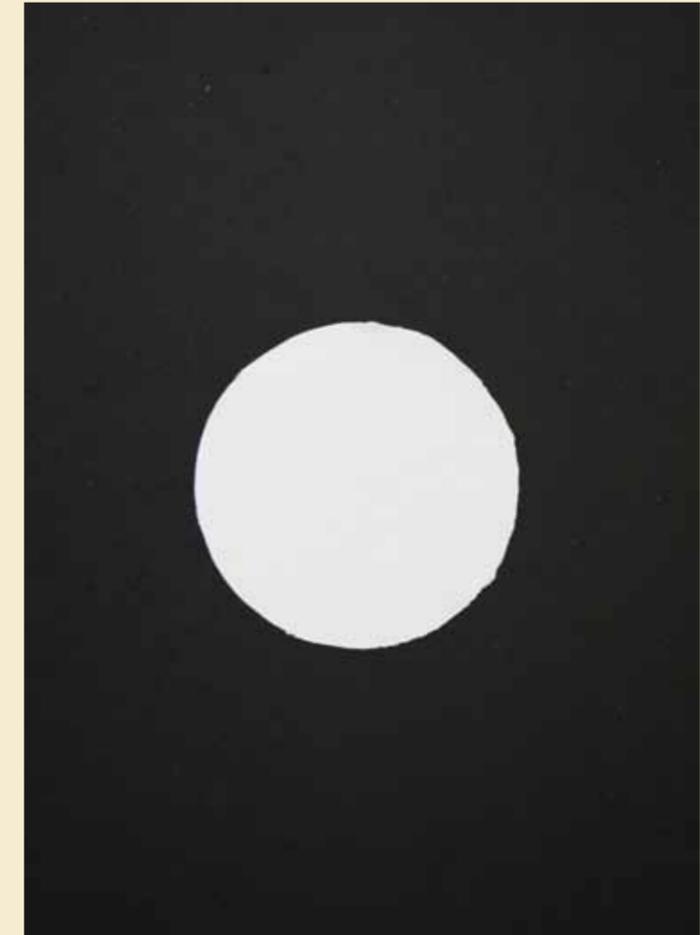


Abb 3: White in

### 3. DER MENSCH ZWISCHEN UNERFORSCHTER LEERE UND WISSENSCHAFTLICHER LEHRE

Die Umbenennung des Begriffes „Blackout“ in „White in“ möchte ich zum Anlass nehmen, auf unseren unermesslichen, urgeschichtlichen „Blackout“ (er wird auch „Urknall“ genannt) zu verweisen. Trotz unserer enormen Intelligenz ist es uns Menschen immer noch nicht gelungen, unseren Entstehungsmoment wirklich wissenschaftlich zu durchdringen. Die Vermutungen sind vielfältig, so zahlreich auch unsere Religionen sind. Aber es gibt keinen eindeutigen Beweis, woher wir kommen. Der Mensch kann vieles wissentlich durchdringen, aber er weiss immer noch nicht genau, warum er weiss. Das menschliche Gehirn ist bis zum heutigen Tage schon bis in einige Tiefen erforscht, aber wie es entstanden ist, darüber besteht immer noch eine große Leere. Und vielleicht liegt in dieser Tatsache auch der unbewusste Impuls, warum die Menschen solch einen Ehrgeiz entwickeln, sich ständig gegenseitig belehren zu wollen: sie wollen ihre Endlichkeit, ihr endliches Wissen „überlehren“ (Die Angst vor der Leere scheint ähnliche Ursachen zu haben, wie die Angst vor dem Tod). dass, wenn Adam und Eva mit allen ihren zukünftigen Generationen nicht aus dem Paradies verwiesen worden wären, es „die Lehre“ gar nicht geben würde? Im Paradies war der Mensch ja deshalb so glücklich und zufrieden, weil er alles und nichts wusste. Er wusste eben alles außer der wichtigen Selbsterkenntnis, dass er wusste. Er wusste sozusagen aus Gottes Wissen und nicht aus seinem. Erst nachdem Eva und auch Adam sich von der Schlange verführen ließen von dem Apfel der Erkenntnis zu essen, konnte sich überhaupt ein Wissen von dem Wissen entwickeln, und jeder dachte, er wisse mehr und müsse es unbedingt dem anderen lehren.

So bewusst sich die Lehre nach dem urgeschichtlichen größten „Blackout“ aller Zeiten bis zu unserem heutigen ausgeklügeltesten didaktischen Zustand entwickelt hat, genau so haben die Menschen ihre Herkunft, die trotz all ihrer Klugheit noch ein leeres Blatt ist, in ihr tiefes Unbewusstes hinein „verdrängt“. Und doch leben viele, besonders durch östliche

Religionen geprägte Menschen in einer Ahnung aus ihrem „tiefsten Innern“ heraus, dass letztendlich der Mensch nur in der vollkommenen Leere seinen wahren Gipfelpunkt erreichen wird. Alle bewussten Gedanken, auch die schönsten, bleiben immer ein wenig vom Zweifel angeagt. Nur in der vollkommenen gedanklichen Leere seien Gipfel erreichen kann. Alle menschlichen Gedanken, auch die schönsten, bleiben immer ein wenig vom Zweifel angeagt. Nur in der vollkommenen Leere gibt es keinen Zweifel und deshalb auch kein Gut und Böse, Richtig oder Falsch. Also wird es letztendlich des Menschen erstrebenswertestes Ziel bleiben, von seiner Lehrtätigkeit, von seiner Wissensvermittlung ganz bewusst wieder zur leeren Muße zurückzufinden. Jeder „Blackout“ bzw. „White in“ sollte uns daran erinnern.

An dieser Stelle kommt bei Ihnen – den lesend Meditierenden – vielleicht und sehr berechtigt die Frage auf, wie Ihnen diese eher philosophischen Betrachtungen ganz konkret im praktischen, lehrenden Alltag zu Gute kommen können. Diese Frage werde ich nun mit Hilfe der Beschreibung des von meinen casilianischen Universitätskollegen und mir entwickelten praktischen Lehrinstrumentes des „DIFoniums“ konkret beantworten. Und da dieses Instrument nicht ohne die gerade dargelegten philosophischen Gedankengänge entstanden wäre, war es wichtig, Sie wenigstens ansatzweise in diese Philosophie einzuführen.



Abb. 4: DIFonium

### 4. DIE METAMORPHOSE DES TRICHTERS ALS LEHRINSTRUMENT

Das „DIFonium“ wurde in langen und denkwürdigen Forschungsschritten aus dem Grundinstrument der Lehre, dem Trichter (siehe Abbildung 4), entwickelt. Bekanntermaßen ist das Eintrichtern von Wissen bis heute immer noch eine gängige Lehrmethode, obwohl doch wissenschaftlich seit längerer Zeit eindeutig bewiesen ist, dass der Kopf des Menschen nicht leer sondern gefüllt geboren wird. Diese Füllung, das Gehirn, merkwürdigerweise schlangenähnlich gewunden (denken sie an den Paradiesapfel!), wartet sozusagen von Beginn an stark nervlich erregt auf Anregungen anderer Menschen, in Form von Begeisterungen. Mit jeder echten Begeisterung wandeln die sich ständig in sich selbst verschlungenen Gehirnwindungen immer weiter zu einer lebendigen, vergeistigten Gehirnmasse, die im Idealfall der höchsten Weisheit ihre Materialität wieder verliert, so dass also endlich der Kopf leer wird, wie jeder Mensch es sich zeitlebens immer wieder so sehnlich wünscht.



Abb. 5: Megaphon

Da wir Forscher in der Universität Arte&Vita eindeutig zu dem Ergebnis gekommen sind, dass sich Begeisterungen nicht eintrichtern lassen, haben wir im Fachbereich kreative Didaktologie bereits seit geraumer Zeit Versuche angestellt, das Instrument des Trichters umzuwandeln. Und erstaunlicherweise haben wir festgestellt, dass dafür die Form des Trichters bestehen bleiben kann, wenn auch in völlig neuer Nutzenanwendung. Zunächst haben wir damit experimentiert, den Trichter als Megaphon (siehe Abbildung 5) zu gebrauchen, um dadurch die Begeisterungsintensität zu verstärken. So haben wir immer größere und damit sprachverstärkende Megaphone gebaut. Leider kamen wir mit diesem Experiment

schnell an die Grenzen, weil immer mehr Studenten und Studentinnen sich nach kurzer Zeit genervt die Ohren zuhielten. Zunächst nahmen wir Lehrende diese eindeutig abwehrenden Reaktionen gar nicht wahr, weil wir es gewohnt waren, uns fast ausschließlich auf unseren Vortrag zu konzentrieren. Erst als einer meiner Kollegen, ein hochempfindlicher Mensch, irgendwie etwas bemerkte, kam er auf die findige Idee, das Megaphon nun in ein noch ganz anderes didaktisches Instrument zu verwandeln: in einen „Hingucker“. Durch den ehemaligen Trichter, der gerade noch ein Megaphon und nun zu einem Hingucker geworden war, konnte er auf zwei verschiedene Weisen seine Studenten und Studentinnen wahrnehmen: einmal konnte er, durch seine kleine Öffnung schauend, in die er vorher hineingesprochen hatte, einen Eindruck von der Gesamtheit seines Auditoriums bekommen (siehe Abbildung 6) und andererseits konnte er, durch die große Öffnung schauend, seinen Blick auf das eine oder andere Individuum fokussieren (siehe Abbildung 7).



Abb. 6: Hingucker



Abb. 7: Hingucker

## 5. DAS „DIFONIUM“

Diese Erfahrung überzeugte alle Kolleginnen und Kollegen, den ehemaligen Trichter nun vielmehr als Hingucker zu benutzen. Darüber wurde in der heißen Experimentierphase mit dem neuen Instrument zwar ab und an die Lehre als Vortrag vergessen, aber wir kamen zu einer ganz anderen wichtigen Erfahrung: Das positive Forschungsergebnis dieser Versuchsreihe war, dass durch die gesteigerte Wahrnehmungsfähigkeit der lehrenden Person seine Begeigerungswirksamkeit enorm anstieg. Das Interesse der lehrenden Person für die Studentinnen und Studenten wuchs deutlich, denn sie machte die Erfahrung, dass mit dem Kennenlernen die Begeisterungsfähigkeit wuchs. Parallel dazu stieg ebenso die Wahrnehmung der Lernenden.

Dieser didaktische Erfolg spornte uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Arte & Vita an, weiter zu forschen, um, aufbauend auf dem ursprünglichen umgewandelten Trichterinstrument, ein ganz neues hochsensibles Gerät zu entwickeln. In mühsamen aber freudvollen kleinen und langsamen Arbeitsschritten haben wir nun nach vielen hochkreativ didaktomanischen Jahren vor nicht allzu langer Zeit das Pilotmodell des schon erwähnten „DIFoniums“ („Didaktonium Irritatum Fluidum“) fertiggestellt, auf welches wir, so meine ich, schon sehr stolz sein können. Inzwischen haben sich die meisten unserer Professorinnen und Professoren ein eigenes „DIFonium“ gebaut.



Abb. 8: Sensorium

Da Sie jetzt bestimmt sehr neugierig auf dieses neue didaktische Instrument geworden sind, möchte ich es gleich im Rahmen der mir hier gegebenen Möglichkeiten beschreiben. Richtig kennenlernen und verstehen können Sie es natürlich nur in der direkten realen Anwendung. Ich hoffe, mit meiner Beschreibung und den beigefügten Abbildungen meines „DIFoniums“ können Sie sich wenigstens einen kleinen Eindruck von seiner, wie uns scheint, doch sehr ausgereiften didaktischen Technik machen. Die durchstrukturierte Technik des „DIFoniums“ ist mehr oder weniger festgelegt, wenn auch der jeweilige Aufbau

und das Design bei jedem Gerät sehr individuell geprägt sind. Dieses Gerät kann nämlich wegen seiner höchstsensiblen Technik nicht seriell, sondern nur in Handarbeit hergestellt werden. Bis die Technik eines „DIFoniums“ wirklich optimal eingestellt ist können fast drei Jahre verstreichen. Wie Sie in der Abbildung sehen können, ähnelt es nur noch entfernt einem Trichter. Die didaktische Metamorphose ist also schon sehr weit fortgeschritten. Herzstück des „DIFoniums“ ist das Sensorium (siehe Abbildung 8). In ihm befindet sich ein kleiner Hohlraum, der immer leer bleibt (siehe Abbildung 9). Im Sensorium integriert ist der Sprachtrichter (ein megaphonium sensibilum) in dem wahlweise Reduktionsfilter (siehe Abbildung 10) mit unterschiedlicher Siebgröße eingesetzt werden können. Die verschmutzten Reduktionsfilter sind nach der jeweiligen Lehreinheit mit lauwarmem Wasser gründlich zu spülen, da sie sonst leicht nach mehrmaligem Gebrauch verstopfen können. Am unteren Ende des Haltegriffes kann ein so genanntes SR-Abhörgerät (Selbstreflexions-Abhörgerät, siehe Abbildung 8 und 11) angeschlossen werden. Damit kann sich der Lehrende während seines Vortrages selbst reflexiv abhören. Die Reflexe, die die vortragende Person dadurch erhält, lassen sie einen gesunden Abstand von ihren eigenen Gedanken finden. Es schützt somit hervorragend vor Engstirnigkeit, Dogmatismus und Missionseifer. Zusätzlich ist es auch möglich, damit die eigenen Herztöne abzuhören.

Am vorderen Ausgangsrohr des Sensoriums aufge



Abb. 9: Hohlraum



Abb. 10: Reduktionsfilter

steckt ist der „Irritator“ (siehe Abbildung 11), ein sehr fein-nerviges Instrument, welches wir zusammen mit unserer tiefenpsychologischen Abteilung entwickelt haben. Wir haben dabei in langen und oftmals sehr irreversiblen Untersuchungen im Vorlesungsalltag unserer Universität herausgefunden, dass kurzzeitige Irritationen während der Lehrveranstaltung die Wachheit und Konzentrationsfähigkeit aller Beteiligten enorm steigern können. Der Grund dafür ist leicht einzusehen. Denn der Mensch pendelt in seinem Kopf, in seinem geistigen Sein, nicht nur ständig zwischen Leere und Fülle, sondern entfaltet zwischenzeitlich auch einfach mal das tiefe Bedürfnis irrsinnig zu sein, weil der Irrsinn einen guten Ausgleich schaffen kann zwischen extremer Leere und extremer Fülle. Außerdem hilft der „Irritator“ uns sehr bei unserer, wie ich meine, doch geradezu revolutionären Errungenschaft: dem „Tiefenevaluator“.

Dieser besteht aus dem Irritator mit seinem winzigen



Abb. 11 Selbstreflexionsgerät

im Kopfteil des Irritators integrierten UB-Sensor (Sensor des Unterbewusstens) und dem „Evaluationsprisma“, welches einfach auf das Sensorium aufgesetzt werden kann. Der „Tiefenevaluator“ funktioniert folgendermaßen: Bei eingeschaltetem „Irritator“ empfängt der kleine UB-Sensor verschiedenste Reaktionen zur gegenwärtigen Vorlesung aus dem Unterbewusstsein der Zuhörendenschaft. Diese erscheinen nach einer kurzen Übertragungszeit in farbigen Empfindungscodes auf dem „Evaluationsprisma“ (siehe Abbildung 12), auf dem sie sofort abgelesen und entschlüsselt werden können. Die Vorlesende kann also gleich reagieren und ihre Gedanken zum Thema oder ihr/ Verhalten, wenn sie es selbst berechtigt findet, gegebenenfalls korrigieren. Die Vorteile der „Tiefenevaluation“ gegenüber der heute üblichen Fragebogenevaluation sind leicht verständlich. Einerseits fällt der enorme personelle und finanzielle Aufwand der Fragebogenerstellung und -auswertung weg und andererseits ist das Beantworten der Fragen im Zustand des Tagesbewusstseins doch viel zu großen momentanen Stimmungen, Ablenkungen und Vorurteilen ausgesetzt. Die vom „Tiefenevaluator“ empfangenen Informationen sind im Gegensatz dazu viel wahrhaftiger und auch tief-sinniger. Dadurch wird die Lehre enorm tiefenintensiviert und vielleicht sogar etwas poetischer.

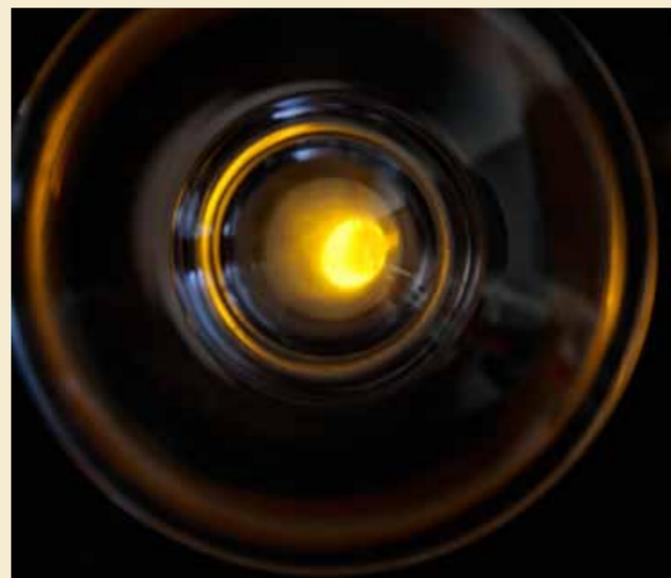


Abb. 12. Evaluationsprisma

Kurz zusammengefasst arbeitet das „DIFonium“, also das „Didaktonium Irritatum Fluidum“, auf der Basis einer Didaktik, also einer Kunst der Lehre, die das Belehren und das Wahrnehmen, also das Sich-selbst-belehren-Lassen, ständig in Fluss hält, auf Grund der einfachen didaktischen Grundmaxime: Immer wenn ich mich sprachlich und gestisch mitteile, bin ich Lehrerin oder Lehrer, und immer wenn ich zuhöre und zuschaue, bin ich Schülerin oder Schüler.

(Inzwischen haben wir übrigens auf Casilia Workshops eingerichtet, in denen jeder die Möglichkeit hat, sein eigenes „DIFonium“ bauen zu können. Leider dauert, wie schon erwähnt, der Bau solch eines feinen und sensiblen Instrumentes fast drei Jahre. So haben wir den Workshop auch erst einmal auf drei Jahre festgesetzt. Ich hoffe, dass sich immer mehr Universitäten von der höchsten Qualität dieses didaktischen Instrumentes überzeugen lassen und ihren Professorinnen und Professoren diese Weiterbildung ermöglichen. Mit einem Tagessatz von 63 € €incl. intensiver fachlicher Betreuung, Materialkosten, Übernachtung, Verpflegung, kultureller Versorgung und vielen angemessenen Leerpausen, klingen die Gesamtkosten von ungefähr 67.284 € €berechtiger Weise erst einmal sehr hoch. Aber allein wenn alle Ersparnisse bei der dann überflüssigen Fragebogenevaluation gegengerechnet werden, ist die finanzielle Dimension schon eine ganz andere. Gerne besuche ich auch leibhaftig alle interessierten Universitäten, um Ihnen unsere didaktische Philosophie und das „DIFonium“ in einem längeren Vortrag zu vergegenwärtigen.)



Abb. 13: Stein der Weisen

## 6. KLEINES NACHSPIEL (ZUGABE) ZUM LEHRTHEATER

Zum Ende dieser philosophisch praktischen Gedanken möchte ich Ihnen noch einige Gebräuche und Erfahrungen aus unserem Lehrveranstaltungsalltag mitteilen, mit denen Sie, wenn sie Ihnen auch ein wenig fremd vorkommen mögen, nach dieser Meditation vielleicht doch etwas vertraulicher umgehen können. Beginnen möchte ich damit, Ihnen zu erzählen, welch schönes Geschenk jede neue Professorin oder jeder neue Professor zum Eintritt in unsere Universität erhält. Sie bekommen einen „Stein der Weisen“. So nennen wir diese kleinen, hohlen, leichten, steinähnlichen Gebilde, die an einer bestimmten Stelle unserer reichhaltigen Natur zwar selten, aber doch ab und an zu finden sind (siehe Abbildung 13). Diese sollten bei jeder Lehrveranstaltung dabei sein und es ist erlaubt, wenn nicht sogar erwünscht, sie zwischenzeitlich spielerisch in den Händen zu bewegen. Das beiläufige Spiel mit dem „Stein der Weisen“ während des Lehrvortrages hilft sehr, seine Leichtigkeit zur Lehre zu behalten. Übrigens – das möchte ich Ihnen nicht vorenthalten – empfängt jeden Eintretenden in unserer Universität Arte&Vita ein schmuckgestaltetes Schild über dem Eingangsportale, mit der Aufschrift:

„Je länger die Pausen, desto kurzweiliger die Lehre - langsamer ist schneller“.

Dieser schöne Spruch mag in Ihren Ohren etwas sonderlich klingen, hat aber auf ganz subtile Weise sehr zur nachhaltigen Entschleunigung in unserem Lehralltag beigetragen. Wie wir von anderen Universitäten gehört haben, ist das Problem der Entschleunigung oftmals kein schnell zu bewältigendes.

Auch die Problematik einer authentischen Persönlichkeitsfindung der Lehrenden wird ja gerade in der letzten Zeit sehr rege diskutiert. So möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, dass in unserer Ausbildung der Lehrenden viel Wert darauf gelegt wird, dass die Lehrperson möglichst viele ihrer in ihr lebenden Persönlichkeiten in die Lehre mit einbezieht. Wir haben sehr gute Erfahrungen damit gemacht, dass, wenn die Lehrvortragenden die Heterogenität ihrer eigenen vielschichtigen Persönlichkeiten in ihre Vortragsarbeit mit integrieren, sie höchst authentisch sind und viel leichter umgehen können mit der Heterogenität ihres Auditoriums. Auch können sie die unterschiedlichen Fähigkeiten ihrer verschiedenen Persönlichkeiten oftmals sehr fruchtbringend einsetzen. All das fördert natürlich ungemein die eigene Persönlichkeitsfindung der Studentinnen und Studenten. Zu diesem „persönlichen Vorleben“ gehört selbstverständlich dazu, ab und an ihre Schattenseite zu zeigen. Dafür steht bei uns im Vorleseraum stets ein einfacher handlicher Scheinwerfer bereit, mit dessen Hilfe schnell und ohne großen Aufwand das eigene Schattenbild an die Rückwand des Saales projiziert werden kann.

Damit dieses ständige sich bewegen können zwischen den eigenen Persönlichkeiten gut ermöglicht werden kann, wird unseren Professorinnen und Professoren angeraten, während ihrer Arbeit eine möglichst neutrale und sportlich legere Kleidung zu tragen (siehe Abbildungen 5, 6, 7,). Dies fördert einmal die bessere Bewegungsfreiheit im Denken und es vereinfacht die Möglichkeit, zwischenzeitlich aus sich heraus zu treten, um sich über sich zu verwundern. Um diese „Selbstverwunderung“, zu praktizieren, braucht es nicht viel Übung. Ein einfaches gezieltes heftiges Kneifen an einer gewünschten Stelle des Körpers bewirkt ein kurzzeitiges Ausschiheraustreten und damit ein Sichgegenübertreten, eine Irritation im Geistselbst mit einer anschließenden neuen Selbstordnung. Auf diese Weise ist es möglich, lästige Angewohnheiten und Schrullen rechtzeitig zu unterbinden.

Ausklingen lassen möchte ich meine „Lehrmeditation“ mit einem mir sehr bedeutungsvollen Lehrsatz meines ehemaligen Lehrvaters. Er beruhigte mich immer, wenn ich didaktisch strauchelte, mit den Worten:

„Seien Sie bitte hin und wieder ein recht verstreuter Professor. Denn nur wer alle seine Samen verstreut kann ein weiser, entleerter und heller Gelehrter werden und der Ernte seines Lebens frohgemut entgegensehen“.



Außerdem darf ich jetzt natürlich nicht vergessen, den „Gegenwartiger“, den ich zu Beginn Ihres Lesens eingeschaltet habe, wieder auszuschalten. Um gesundheitliche Schäden zu vermeiden, bitte ich Sie, sich genügend Zeit zu nehmen, um wieder in die normale Zeit zurückzufinden.

## 7. ZUM AUTOR



### Albrecht Walter

Studium der bildenden und darstellenden Kunst in Essen, Dortmund und Tropea (IT); Studium der Improvisationsmusik in Berlin und New York; Studium der Poesie zwischen Clownerie und Philosophie in Casilia (IT); freischaffender Künstler mit dem Arbeitsschwerpunkt „Erforschung der Gegenwartigkeit“ als Performer, Musiker und Trainer Fokus der Workshop-Arbeit (u.a. mit Hoch- und FachhochschulprofessorInnen, DozentInnen, RehabilitationspsychologInnen und MitarbeiterInnen in sozialen Einrichtungen): Stärkung der kreativen Ressourcen im gegenwärtigen Denken und Handeln, und Förderung von spielerischer Freude an der eigenen „kommunikativen Beweglichkeit“.

[www.art-praesensorium.de](http://www.art-praesensorium.de)

**Universität Duisburg-Essen**

**Zentrum für Hochschul- und  
Qualitätsentwicklung  
Keetmanstraße 3-9  
47058 Duisburg**

**[www.uni-due.de](http://www.uni-due.de)**